

Plädoyer für eine historische Volkserzählforschung*

I.

In seinem Überblick über den gegenwärtigen Stand der in der Volkserzählforschung angewendeten Methoden und über deren Zukunftsaussichten macht Lauri Honko deutlich, daß in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die kontextorientierte Forschung die textorientierte überrundet hat. Unter den Forschungsverfahren, die von ihm erwähnt werden, kann man die Methoden der Vertreter der 'Finnischen Schule' und die der Strukturalisten, die im wesentlichen auf dem Vergleich der Erzählungen und ihrer verschiedenen Realisationen beruhen, als textorientiert ansehen, während diejenigen der Analytiker der Erzählpraxis, d.h. der Darbietung, Aufnahme und Wirkung des Erzählten sowie des Milieus, in dem Erzähler und Erzählungen existieren, als kontextorientiert bezeichnet werden können. Dazwischen, wenn auch auf anderer Ebene, lassen sich die Bemühungen der Genretheoretiker ansiedeln, die einerseits vom Text selbst, andererseits von dessen Kontext, nämlich dem Umfeld und der Funktion des Erzählten, auszugehen pflegen. Die Methoden der Volkserzählforschung beziehen sich demnach auf drei Bereiche: 1. Die Analyse des Textes selbst, 2. die Funktion des Textes und 3. die Einordnung beider in einen übergeordneten wissenschaftstheoretischen Rahmen. Dabei ergibt sich die Schwierigkeit, daß die Analyse grundsätzlich vom Vorverständnis der in die Betrachtung einbezogenen Phänomene abhängt, im konkreten Fall also von der Frage, welche Vorstellungen man mit dem Begriff der 'Volkserzählung' verbindet. Diese Frage beschränkt sich nicht auf ein Definitionsproblem, sondern sie betrifft das Forschungsziel schlechthin, dem die jeweiligen Methoden zuzuordnen sind. Aus der Sicht des einen Forschers können die Erzählungen das objektivierte Resultat kollektiver Denk- und Verhaltensweisen, zumal der Unterschichten, darstellen, während der andere in der Mehrzahl von ihnen didaktische Propositionen individueller Provenienz sieht, mit denen das kollektive Denken und Verhalten von einer intellektuellen Führungsschicht beeinflußt, wenn nicht sogar gezielt gesteuert werden sollte. Bei derartig extremen Positionen muß schon vom Ansatz her das Forschungsziel verschieden lauten, mithin auch die Methode differieren. Bisher haben die textorientierte Forschung in ihrer Gesamtheit und die kontextorientierte in Teilbereichen die in die Untersuchung einbezogenen Überlieferungen nahezu ausschließlich als gegebene Größen angesehen, die man in ihrem "bloßen Dasein"¹ quantitativ und qualitativ be-

1. Die Formulierung der Brüder Grimm in der Vorrede zu den "Kinder- und Hausmärchen" von 1819, daß die Märchen durch "ihr bloßes Dasein" geschützt seien, hat auf die Erzählforschung einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt.

* Korreferat zu dem Beitrag von L. Honko, vorgetragen auf der 10. Internationalen Arbeitskonferenz der ETHNOLOGIA EUROPAEA in Münster (18. - 22. Sept. 1979).

stimmen und nach ihrem Gebrauch beurteilen, nicht aber nach Absicht, Zweck und Wirkung befragen könnte.

Aus diesem Grunde ist vor allem die dominierende "historisch-geographische" Methode der 'Finnischen Schule' in jüngerer Zeit mehrfach kritisiert worden.² Die Ursachen des Unbehagens, das sie verursacht, hat Lauri Honko herausgestellt: die monogenetische Ausrichtung, die Vernachlässigung polygenetischer Stoff- und Motivbildung, die Suche nach einer (oft imaginären) als 'Archetypus' bezeichneten Urform und die Annahme einer wellenartigen, Sprach- und Staatsgrenzen überschreitenden Ausbreitung. Bedenklich erschien vielfach auch die postulierte Übereinstimmung von Erzählgestalt und Thema, die zu der scherzhaften Überlegung Anlaß gab, ob der Jäger der "historisch-geographischen" Methode immer demselben Hasen nachjage, wenn er sein Material komparatistisch untersucht. Das Dilemma dieser Methode scheint jedoch grundsätzlicherer Art zu sein. Selbst unter ihren Befürwortern dürfte kein Zweifel an der Tatsache bestehen, daß die "historisch-geographische" Methode in Wirklichkeit keine historische (und auch keine geographische), sondern eine *vergleichende* Methode darstellt, die prinzipiell nur zu Ergebnissen führen kann, die sich durch einen Vergleich tatsächlich gewinnen lassen: der Feststellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei Gegenständen, die durch gleiche Bestimmungsmerkmale charakterisiert sind, und der Gründe, die zu diesen Unterschieden geführt haben. Zu recht ist gesagt worden, historisch seien an dieser Methode "nur die Schlüsse, die sie aus der Verteilung des Materials im Raum zieht".³ Zwar stützt sie die Betrachtung nicht nur auf Aufzeichnungen aus der Gegenwart des Forschers, d.h. auf Befunde aus der Erzählpraxis, sondern sie bezieht auch historische Belege – beispielsweise Parallelstücke aus gedruckten Ausgaben des 15. bis 18. Jahrhunderts – in die Untersuchung ein, aber sie behandelt sie nicht historisch, sondern komparatistisch.

Ein wesentlicher Mangel, der ihr zum Vorwurf gemacht wird, betrifft ferner die Vernachlässigung der Chronologie.⁴ Die an sich richtige Erkenntnis, daß mündlich überlieferte Erzählungen älter sein *können* als literarische, führt in der Praxis nur zu oft zu der Annahme, daß dies in jedem Fall so sei, und damit zu einer bedenklichen Folgerung: Da unterstellt wird, daß eine heute am Ort X aufgezeichnete Volkserzählung auch früher oder später hätte gefunden werden können, wird ein Forscher nicht selten durch Varianten wi-

2. Ruth Finnegan: *Oral Literature in Africa*. Oxford 1970, 320-330. – Dies.: *Oral Poetry. Its nature, significance, and social context*. Cambridge 1977, 41-44. – Elfriede Moser-Rath: Gedanken zur historischen Erzählforschung. *Zeitschrift für Volkskunde* 69, 1973, 61-81. – Detlev Fehling: *Amor und Psyche. Die Schöpfung des Apuleius und ihre Einwirkung auf das Märchen. Eine Kritik der romantischen Märchentheorie*. Mainz-Wiesbaden 1977 (Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, 9), 33-36.

3. Fehling (wie Anm. 2), 33.

4. *Ib.* – Dietz-Rüdiger Moser: *Chronologie. Enzyklopädie des Märchens*, Bd. III, Lieferung 1, Berlin-New York 1979, 15-21.

derlegt, die es zu seiner Zeit noch gar nicht gab. So führte z.B. eine Arbeit von 1977 442 griechische Varianten des "Amor und Psyche"-Märchens gegen eine Untersuchung von 1955 ins Feld, die sich auf nur 35 Belege gestützt hatte.⁵ 252 der 442 Varianten waren aber zur Zeit der Abfassung der älteren Arbeit noch gar nicht vorhanden gewesen. Das methodische Problem, daß jede Sammlung praktisch nur zu einem Zufallsbefund führt, da sie kaum je systematisch angelegt ist (und sein kann), wird dabei in der Regel durch die Voraussetzung einer Permanenz der Einzelerzählungen verdeckt, bei der alles immer schon vorhanden war, also durch die Auffassung, daß es nur auf die Leistungsfähigkeit des Feldforschers ankäme, um mit der Materialbasis zugleich auch die Tiefensicht zu vergrößern.

Ein weiterer Einwand erscheint noch gewichtiger. Im Unterschied zur geschichtswissenschaftlichen Methode, Resultate geschichtlicher Prozesse, wie Verträge, Kriegshandlungen und dergleichen, durch Aufweisung ihrer bestimmenden Faktoren durchschaubar zu machen, beschränkt sich die Methode der 'Finnischen Schule' auf die Betrachtung der Resultate, ohne für ihren Gegenstand, die Volkserzählungen und sonstige Arten der traditionellen Kultur, solche Prozesse überhaupt nur in Erwägung zu ziehen. Die Diskrepanz zwischen dem Anspruch, historisch zu sein, und der Vernachlässigung historischer Fragestellungen gerade bei einer Methode, die sich historisch nennt, veranlaßte deshalb auch die Feststellung, daß die Vertreter der 'Finnischen Schule' mit ihren nach Hunderten zählenden Monographien ein "gestörtes Verhältnis" zu ihrem Quellenmaterial besäßen. Folgerichtig ergab sich daraus die Forderung, wieder bei Bolte und Wesselski anzuknüpfen und Quellschichten in ihrer gesamten Breite aufzuarbeiten,⁶ wie es zum Teil schon von anderen Autoren (und mit abweichender Methode) für die Volkserzählungen der Reformationszeit und für die Prodigienliteratur unternommen worden ist.⁷ Man sollte noch einen Schritt weiter gehen und für die Anwendung, ja die Einführung einer wirklich historischen, stringent geschichtswissenschaftlichen Methode plädieren, damit das Ziel erreicht wird, ein zuverlässiges Gesamtbild von Herkunft, Absicht, Gestaltungsart, Verbreitung und Wirkung der Einzelerzählungen zu gewinnen, das mit Hilfe der "historisch-geographischen" Methode der 'Finnischen Schule' trotz aller Anstrengungen nicht erreicht werden konnte. Die Chancen, auf diese Weise zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, stehen nicht schlecht. Wie neue Untersuchungen gezeigt haben, kann das Bemühen um die geschichtliche Erklärung bisher als mehr oder we-

5. Georgios A. Megas: Amor und Psyche. *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. I, Berlin-New York 1977, 464-472, zu: J.-O. Swahn: *The Tale of Cupid and Psyche*. Lund 1955.

6. Moser-Rath (wie Anm. 2), 65-66.

7. Wolfgang Brückner (ed.): *Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion volkstümlicher Erzählstoffe im Protestantismus*. Berlin 1972. — Rudolf Schenda: *Die französische Prodigienliteratur in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts*, München 1961. — Ders.: *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910*. Frankfurt a.M. 1970.

niger geschichtslos angesehener traditioneller Erzählungen und deren Gestaltungsart zu einer wesentlich veränderten Einschätzung dieser Überlieferungen führen.⁸ Geschichtswissenschaftliche Methoden sind immer explikativ und unterscheiden sich damit grundsätzlich von den nur beschreibenden und vergleichenden Verfahren, die in der Forschungsarbeit der 'Finnischen Schule' die Hauptrolle gespielt haben.

II.

Mit diesem Plädoyer für die Anwendung historischer Methoden verbindet sich zugleich die Forderung nach Rückkehr zu einer textorientierten Erzählforschung. Diese Forderung scheint auch Lauri Honko für sinnvoll zu halten, wenn er sich dafür ausspricht, die Kontextforschung auf relevante Fragestellungen zu beschränken und den Text nicht zu einem bloßen Bestandteil innerhalb eines größeren Untersuchungsrahmens werden zu lassen. Historisch fundierte Volkserzählforschung bedeutet nicht zwangsläufig einen völligen Bruch mit der Methode der 'Finnischen Schule', die auch ihre Verdienste hat, insofern sie das ganze, zunächst unübersehbare Überlieferungsgut überschaubar gemacht und zugleich sinnvoll katalogisiert hat. Es scheint nur geboten zu sein, ihre Schwächen deutlicher als bisher zu erkennen und diese durch eine Hinwendung zur exakten Geschichtswissenschaft zu beseitigen. Daß sie in ihrer bisherigen Form dazu führen kann, geschichtliche Zusammenhänge zu verdecken, ja geradezu zu verfälschen, ist für den 'Typ' 425 schlagend bewiesen worden.⁹ Daß die aus dem Vergleich gewonnenen Typen vielfach als genetische Größen interpretiert und damit mißdeutet worden sind, läßt sich nicht übersehen. Schließlich ist festzuhalten, daß ihre Art, Erzählungen zu dokumentieren, nicht für jede Fragestellung geeignet erscheint. Kaum je ist mit ihrer Hilfe eine Volkserzählung nach ihrer wirklichen Streuung und nach ihren Zentren erfaßt worden, und die Zufälligkeit des Materials hat manche ihrer Analysen hypothetisch werden lassen. Das Dokumentationsproblem bedarf jedenfalls in einer Methodik der Volkserzählforschung besonderer Beachtung.

Das Verlangen nach einer stärkeren geschichtswissenschaftlichen Ausrichtung der Volkserzählforschung bildet auch die Folge der Einsichten, zu denen in den letzten beiden Jahrzehnten die Kommunikationstheorie geführt

8. Dietz-Rüdiger Moser: Veritas und Fictio als Problem volkstümlicher Bibeldichtung. *Zeitschrift für Volkskunde* 75, 1979, 181-200. — Ders.: Volkserzählungen und Volkslieder als Paraphrasen biblischer Geschichten. *Festschrift Karl Horak*. Innsbruck 1980, 139-160.

9. Fehling (wie Anm. 2).

hat. Diese Theorie ließ schon in anderen Bereichen der Folkloristik die Frage in den Vordergrund treten, welche Voraussetzungen und welche Wirkungen mit den kulturellen Objektivationen verbunden seien, die im informationstheoretischen Modell als "Adressen" verstanden werden. Hatte man sich bis dahin zumeist nur mit den kulturellen 'Komposita' selbst beschäftigt, d.h. mit den sichtbaren Ergebnissen konkreter Informationsabsichten, traten nun diese Absichten deutlicher in das Blickfeld. Man erkannte mehr und mehr, daß solche 'Komposita' prinzipiell auch 'Intentionate' seien, die als solche begriffen und beschrieben werden müßten. Angeregt von der amerikanischen Diffusionsforschung, begann man zunächst nach der Innovation und Diffusion, dann auch nach der Rezeption und damit nach den angestrebten und nach den tatsächlich erzielten Wirkungen von Neuerungen zu fragen. Eher noch als in der Volkserzählforschung im engeren Sinn, beschäftigte man sich in der Balladenforschung mit Innovatoren, Innovationsursachen, Innovationszentren und Innovationsintentionen einerseits und mit kommunikationsfördernden und -hemmenden, die Desintegration und die Rezeption bestimmenden Faktoren andererseits. Lauri Honkos Appell, "den Produktionsregeln und den Formen der Übernahme verschiedener Gattungen mindestens ebenso viel Aufmerksamkeit zu schenken, wie der Urform", ist von daher als Einsatz für eine verstärkte kommunikationstheoretische Orientierung der Volkserzählforschung zu werten, die letztlich sowohl auf eine verstärkte Berücksichtigung historischer Gegebenheiten als auch auf eine eher textorientierte Kontextforschung hinauslaufen dürfte.

Die Kontextforschung selbst hat vor allem in der angloamerikanischen Folkloristik lebhafteste Förderung erfahren, nicht ganz ohne den Einfluß fortdauernder romantischer Prämissen. Manche Folkloristen meinten offenbar, den latent vorhandenen "Volksgeist" mit mehr Glück im Umfeld der Erzählungen als in diesen selbst aufspüren zu können, etwa dadurch, daß sie den Umgang mit derartigen Überlieferungen ins Auge faßten. Die Überbetonung der "Authentizität", zum Beispiel die mit Hilfe von Filmen vorgenommene Aufzeichnung und subtile Erfassung "echter" oder auch "weniger echter" Gebärden, Darbietungsweisen und Reaktionen, weckt den Eindruck, als habe man in diesem Bereich etwas nicht nur für die einzelne Erzählsituation, sondern für menschliches Verhalten schlechthin Grundsätzliches nachweisen wollen, das dann seinerseits zur Rechtfertigung folkloristischer Ansätze herkömmlicher Art dienen mochte. Gewiß bleiben Kontextuntersuchungen nötig, wenn und so weit sie auf den konkreten Text bezogen bleiben, da in einer historisch fundierten *Textfunktionsforschung* ohne Zweifel eine Hauptaufgabe des Faches besteht. Dabei sind dann auch die bislang so vernachlässigten Fragen der Rezeption, der Rezeptionsbarrieren und -widerstände und natürlich auch der Auswirkungen des Performanzmilieus auf die Gestalt der jeweiligen Erzählungen selbst zu klären. Ob eine "traditionsökologische" Forschung Zukunft hat, wird sich noch erweisen. So

bestehend Lauri Honkos Unterscheidung zwischen 'context' und 'environment' auch anmutet, bleibt die Relevanz der Milieufaktoren für den Innenraum der Erzählungen doch eine offene Frage. Wie er meint, setze die Adaption einer bestimmten kulturellen Objektivation, z.B. einer Volkserzählung, die Abstimmung mit kulturellen, sozialen, ökonomischen und physikalischen Milieufaktoren voraus. Dabei gebe es vier Arten der Anpassung: die milieumorphologische oder äußere, bei der eine Geschichte familiarisiert und lokalisiert, d.h. in das System vertrauter Sachverhalte des physikalischen Milieus der Traditionsgemeinschaft eingegliedert und entsprechend verändert werde; die traditionsmorphologische oder "innere" Anpassung durch Angleich der Rollen der Erzählung an bekannte Stereotypen oder Traditionsdominanten; die funktionale oder situationsbedingte Anpassung, bei der sie ihre augenblicksbezogene, auf die Hörerschaft und deren Horizont abgestimmte Bedeutung erhalte; und die oikotypische Anpassung, d.h. die Angleichung der jeweiligen Fassung an andere Fassungen innerhalb einer übergeordneten Rahmens. Die Aufgabe der Erforschung des "environments" bestehe darin, die Einzigartigkeit traditioneller Erzählungen zu erklären und damit einen Beitrag zur "revitalization of local cultures" zu leisten. Die eher skeptische Beurteilung dieser Perspektive gründet sich auf die Vermutung, daß hier die (nicht selten aleatorischen) Wechselwirkungen zwischen Traditionsobjekt und Traditionsträgern überschätzt werden könnten. Zusätzliche Erkenntnisse dürften sich in diesem Bereich durch die Übernahme linguistischer Forschungsmethoden ergeben, soweit sich diese auf die Erzählsituationen und das Rollenverhalten der Erzähler beziehen. Neuere Untersuchungen über die "Textsorte Witz"¹⁰ haben einsichtig gemacht, in welchem Umfang die sprachliche Gestaltung einer bestimmten intendierten Aussage von der Gesprächssituation und dem Rollenverhalten der Dialogpartner abhängen. Ob diese Faktoren allerdings auch auf die Intention rückwirken, erscheint immerhin fraglich. Überhaupt dürften systemtheoretische Ansätze in der Zukunft der Volkserzählforschung in gleichem Maße an Boden gewinnen, wie ihn die strukturalistische Analyse verliert. Denn nicht nur hat der Strukturalismus in der Frage des Nachweises gattungsspezifischer Strukturen versagt; er auch nicht belegen können, daß es Strukturen gibt, die nur und ausschließlich für die kollektiven Gattungen konstitutiv sind, weshalb er seine Bedeutung nur innerhalb eines allgemeinen Konzeptes literarischer Strukturmuster behaupten können wird.

10. Bernhard Marfurt: Textsorte Witz. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsorten-Bestimmung. Tübingen 1977 (Linguistische Arbeiten, 52).

sie einer anderen Gattung zugeordnet werden. Gattungsgeschichtlich steht etwa das Märchen in der Mitte zwischen Mythos, Heldensage und Epos auf der einen und Schwank und Witz auf der anderen Seite. Mythos und Heldensage bilden dabei gewissermaßen den "Mutterboden", auf dem außer dem Märchen auch die Sage und die Legende wachsen. Die Sage kann die komprimierte Darstellung einer Heldensage sein, während es sich bei der Legende um die Kurzform einer Heldensage in der Anwendung auf eine Persönlichkeit handelt, die vorgegebene Normsetzungen vorbildhaft erfüllte. Von der Legende, der Heiligenvita, dem Mirakel und dem Exempel gehen Einflüsse auf das Märchen aus, während von der Sage mit ihrem topographischen, temporalen oder personalen Anknüpfungspunkt die Anekdote abhängig ist, die Einzelpersonlichkeiten in charakteristischer Weise vorstellt. Auf das Märchen wirken also einerseits Berichtstoffe, auf der anderen Lehrstoffe ein, wobei es seine Grundbestandteile häufig der Heldensage, gelegentlich dem Mythos entnimmt. Bei Schwank und Witz und Rätsel hat man es dagegen oft mit 'Schwundstufen' von Märchen zu tun.¹¹ Auf dem Weg vom Epos über das Märchen zum Schwank und weiterhin zum Witz ergibt sich eine Degeneration, die zugleich zu einer Konzentrierung auf die Kernaussagen zu führen pflegt.¹²

Abstraktionen dieser Art, die aus der Vielzahl einzelner Texte und deren Wandlungen allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu gewinnen suchen, unterliegen bei aller Anschaulichkeit immer der Gefahr, die geschichtliche Realität zu überfordern, und sollten deshalb nicht mit der Realität identifiziert werden.

Pleading for Historical Folk-Narrative Research

The analysis of folk-narratives demands the exact definition of the research aim to which the research methods are subjected. New research aims can result from the replacement of a purely descriptive by a more explicative method. The "historical-geographical" method of the "Finnish School" which – in contrast to its claim – treats folk-narratives comparatively rather than historically, should be supplemented with a rigorously historical method. This demand presupposes, firstly, the return from context-oriented to text-oriented research and, secondly, the broader application of communication-theoretical and system-theoretical approaches. Folk-narratives should then no longer be considered as mere 'composita', but also as 'intentionata' which pursue specific intentions and can be adequately judged only on their basis. Context-oriented research will have to lay more emphasis on the study of reception and reception barriers as well as on the influence of the performance milieu on traditional narratives. The influence of milieu factors on the form of narratives, however, should not be overestimated. Finally, genre analysis should be more aware of the changes which folk-narratives undergo in the process of transmission. The traditional narrative genres are, in principle, transitory, i.e. the narratives can move from one genre to another by adopting or discarding defined characteristics of a specific genre.

11. Kurt Ranke: Schwank und Witz als Schwundstufe. *Festschrift für Wül-Erich Peuckert zum 60. Geburtstag*. Berlin 1955, 41-59.

12. Hierzu jetzt ausführlicher Dietz-Rüdiger Moser: Theorie- und Methodenprobleme der Märchenforschung. Zugleich der Versuch einer Definition des 'Märchens'. *Jahrbuch für Volkskunde* 3, Würzburg 1980.